

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Bezugspreis

Der Saale vierzehntägig bei postmaligen Bezahlung 2,50 Mk., durch die Post 1,25 Mk., einschließlich Postgebühren.

Der unterlangt eingehende Manuskript wird keine Gewähr übernommen.

Verleger der Schriftleitung Nr. 1140 bei Saale-Beitung Nr. 178; des Saale-Verlags Nr. 1133; Leipzigerstraße 46/47.

Anzeigen

werden die 6 gebildeten Anzeigenblätter oder deren Raum mit 50 Pfg. berechnet und bei weiteren Anzeigen nach demselben Tarif.

Ercheim täglich vormittags, Sonntags und Montags einmal.

Schriftleitung und Druck: Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Halle a. S., Sonntag, 2. Mai 1915.

Siegreiches Vordringen in Litauen.

Engländer und Franzosen bei Ypern und St. Julien zurückgeschlagen. Zwei Maschinengewehre erobert.

Großes Hauptquartier, 2. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern verjagt der Gegner nach sehr starker Artillerievorbereitung wiederum gegen unsere neue Stellung nordöstlich von Ypern anzurennen, und zwar griffen die Franzosen zwischen Kanal und Straße Ypern-St. Julien an.

In den Argonnen machten unsere Angriffe nördlich von

Le Four de Paris gute Fortschritte. Trotz heftigster Gegenwehr verloren die Franzosen mehrere Gräben und 150 Gefangene.

Zwischen Maas und Mosel kam es nur im Priesterwalde zu heftigen Kämpfen, wo die Franzosen mehrere Male in großen Massen angriffen.

Gestern wurden wiederum zwei feindliche Flugzeuge außer Gefecht gesetzt.

einem Geschwader heraus zur eiligsten Landung gezwungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Operationen im nordwestlichen Anland machten gute Fortschritte. Bei Szamle wurden weitere 400 Russen gefangen genommen.

Russische Angriffe in Gegend Kalmarja wurden unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Die Panik in Düinkirchen.

c. B. Genf, 1. Mai.

Das Düinkircher erste Geschöß schlug vorgestern um die Mittagsstunde ein, das letzte zwei Stunden später.

Bevölkerung von Compiegne und des angrenzenden Döbebezirkes sind seit der vorgelegten Zerstörung des Bahnhofes von Etrees-Denis durch die deutschen Flugzeugbomben in großer Aufregung.

c. B. Paris, 1. Mai.

Nach den Havasmeldungen über die Beschießung von Düinkirchen wird hier festgestellt, daß der Feind eine 38-Zentimeter-Granate in die Stadt schöß.

Während dieser Beschießung hat ein Erkundigungsflug englischer und französischer Wasserflugzeuge keine feindlichen Schiffe auf der Höhe von Düinkirchen entdecken können.

Ein englisches Tauchboot vernichtet.

Unhaltbare Lage der Engländer auf Gallipoli — 2 Maschinengewehre erbeutet.

WTB. Konstantinopel, 1. Mai, 7 Uhr 55 Min. abends.

Das Hauptquartier teilt mit: Der linke feindliche Hügel, der bei Kapo Tepe nach Norden in der Richtung auf Kei Burnu zurückgeworfen wurde, verjagte gestern, vorzumarshieren, wurde aber durch einen Bajonettsturm von neuem in seine alten Stellungen am Ufer getrieben; dabei erbeuteten wir zwei Maschinengewehre. Der

Feind befindet sich gegenwärtig infolge des Feuers unserer Batterien auf der anatolischen Küste in einer unhaltbaren Lage. Die feindlichen Schiffe, die durch das Feuer ihrer schweren Artillerie ihre Streitkräfte an Land schößen mußten, haben keine Aktion gegen die Meerenge unternommen.

Das englische Unterseeboot A 0 II wurde von unseren Kriegsschiffen zum Sinken gebracht, als es in das Marmara-

meer einzudringen versuchte. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

Ein feindlicher Hydroplan, der den Golf von Alexandria überflog, wurde durch unser Feuer beschädigt und fiel ins Meer.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts Wichtiges zu melden.

Großer englischer Dampfer versenkt.

WTB. London, 2. Mai. (Reuters.)

Ein deutsches Unterseeboot hat den Dampfer „Edale“, 15 000 Tonnen, von Südamerika unterwegs, torpediert.

Heftige Beschießung Düinkirchens.

WTB. London, 1. Mai.

„Daily Mail“ meldete gestern aus Nordfrankreich: Die Deutschen eröffneten am Donnerstag früh ein heftiges Bombardement auf Düinkirchen, das von 1 Uhr bis 3 Uhr nachmittags dauerte.

c. B. Genf, 2. Mai. Das Düinkircher erste Geschöß schlug vorgestern um die Mittagsstunde ein, das letzte zwei Stunden später.

Die Bevölkerung von Compiegnes und des angrenzenden Döbebezirkes sind seit der Zerstörung des Bahnhofes von Etrees-Denis durch die deutschen Flugzeugbomben in großer Aufregung.

c. B. Rotterdam, 2. Mai. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Die Nachricht, daß deutsche Kriegsschiffe Düinkirchen bombardieren, verurteilte gestern in London große Aufregung.

c. B. 's Gravenhage, 2. Mai. Englischen Privatnachrichten zufolge soll es feststehen, daß die Engländer seit voriger Woche 50 000 Mann und 50 Geschütze nach dem Festland gelangt haben.

„Das Geheimnis in den Lüften“.

c. B. Amsterdam, 2. Mai.

„Telegraf“ meldet aus Stuto: Der Grund des Kanonenbanners, der am Donnerstag abend aus der Richtung von Zeebrugge erlöste, ist noch immer unklar.

bewohner über den Dünen ein Feuerwert von Leuchtsignalen, was das Geheimnisvolle noch vermehrt.

Die Torpedierung des „Soorono“.

c. B. Amsterdam, 2. Mai.

Das russische Kohlen Schiff, das bei den Blastetinseln an der Westküste Irlands von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde, war der Dampfer „Soorono“.

c. B. Christiania, 1. Mai. Nach Angaben norwegischer Mütter sind bisher längs der norwegischen Küste über 600 Minen, zum Teil englische, angetrieben oder aufgeschift worden.

Ein neues Minenfeld um England?

Köln, 1. Mai. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Christiania: Der aus England zurückgekehrte Kapitän des Dampfers „Habil“ erklärte, daß die Ursache der Unterdarung in der Schifffahrt zwischen Holland und England darauf zurückzuführen sei, daß die Engländer ein neues Minenfeld zum Schutze gegen deutsche Unterseeboote gelegt haben.

Rettung zweier deutscher Flieger.

c. B. Amsterdam, 2. Mai. Der ausfahrende Dampfer „American“ hat 5 Meilen westlich des Leuchtschiffes Nordhinder zwei deutsche Flieger aus dem Wasser geholt und sie nach dem Leuchtschiff gebracht.

# Ehrentafel deutscher Helden.

## Der Kampf auf der Kanzel.

Am landstättigen herrlichen Bogenwald hält in der Nähe des Städtchens Senones u. a. die Kompagnie Kriegshoff seit Anfang Oktober die Grenzwaart. Sphäntle Gelände, hohe Felsblöcke umrahmen den Rücken des Berges, auf dem sich eine Felswand der Kompagnie festungsähnlich eingebaut hat. Gegen diesen wichtigen Vorposten richteten sich mehrfach die Angriffe des Feindes, der sich auf der Felswand gegenüberliegenden Bergspitze verschanzt hat. Insbesondere war ein vor der Felswand gelegener großer Felsblock, von uns die Kanzel genannt, das Ziel heftiger Angriffe. Nachdem am 10. Dezember der Versuch, diesen Block zu sprengen, mißlungen war, hörten unsere in der Nacht vorgehenden Posten, daß der Feind einen aus großen Sandblöcken bestehenden Wall, eine sogenannte Gasse, gegen den Block vorzutreiben unternahm. Jetzt galt es, ihm zuvorzutreten. In der Nacht vom 11./12. Dezember wurde in aller Stille die Kanzel und ihre Umgebung unterseits besetzt, und händliche Posten darauf aufgestellt. Man kann sich die Hebräisierung des Feindes, der noch in der Morgenröschung des 12. Dezember die Gasse besetzt hatte, vorstellen, als er bei Tagesanbruch wahrnehmen mußte, daß nur wenige Meter ihm gegenüber der Felsblock in unleren Händen war. Jetzt war guter Rat für ihn teuer. Den Versuch, im Graben zurückzulassen, mußte ein Franzose sofort mit dem Leben büßen. Seine Kameraden, anscheinend noch zwei, drückten sich das nordere Ende der Gasse so, daß nur noch ein blauer Schimmer ihrer Röcke zu sehen war. Versuche der in den hinteren Schützengräben liegenden Franzosen, durch Gewehrfeuer unseren Kampfspliten zu vertreiben, blieben erfolglos. So wird es nachmittags die Lage ist unveränderlich; die Möglichkeit lag nahe, daß die im Aufgraben befindlichen Franzosen unter dem Schutze der Dunkelheit sich unversehrt zurückziehen würden. Das konnten sie aber nicht tapferen Bayern nicht gefallen lassen. Der Kompanieführer ließ daher den Posten auf der Kanzel, der durch einen der französischen Sprache kundigen Mann verstärkt wird, die Franzosen aufzufordern, sich zu ergeben und ordnet gleichzeitig an, falls diese Aufforderung erfolglos bliebe, eine Handgranate in den Graben zu werfen. Nun zeigt sich die Unerschrockenheit und Tapferkeit unserer Leute im hellen Lichte; dem feindlichen Feuer sich auslegend, erhebt sich der Infanterie Kommandeur des 4. Infanterie-Regiments aus Weilershöfen in der Oberpfalz über die Deckung und redet in allerding nicht einwandfreiem Französisch dem Feind zu, sich zu ergeben, durch entsprechende Zeichen seine Aufforderung unterbreitend. Da sich nichts rührt, läßt er sich aufstehend, die Handgranate in den Graben, das ist. Nicht bloß zwei, sondern sechs Franzosen entfeinten ihrem Schützengraben und geben sich dem Tode preis. Doch mit diesem Erfolg ist der Felswandhabende noch nicht zufriedengestellt, die auch die Gewehre der Gefangenen herbeiführt. De nunmehr schnell endbreitende Dunkelheit und heftiges Gewehrfeuer des Feindes setzt dem weiteren Versuch, den Sandwall zu zerstören, eine Grenze. In der Nacht hörte der Kompanieführer den Feind wieder arbeiten. Wieder wurde eine Handgranate geworfen, die, wie aus dem Stöhnen Verwundeter zu urteilen war, guten Erfolg gehabt hat. Als der Morgen des 13. Dezember anbricht, sieht man vier Tote und zwei verwundete Franzosen auf dem Kampffeld liegen. Das Sammeln des nächstliegenden Schwerverwundeten geht unter unseren Händen vor sich. Wieder bildet sich eine Gruppe Freiwilliger, die unter Führung des bereits mit dem Feind in Kampf ausgesetzten Unteroffiziers Bachmann aus Heuburg in Sachen-Meinungen die Gefahr nicht achtend den bedenkenden Fels verläßt, zunächst den Schwerverwundeten bittet, um Johann, mit Messern ausgerüstet, die Sandblöcke gründlich zu zerstören. Erst als einer unserer Leute durch einen feindlichen Schuß getötet wird, zieht sich die Gruppe mit 10 Franzosen ab und zahlreiche anderen Ausrüstungsgegenstände beladen unter heftigem gegenseitigen Maschinenfeuer und Infanteriefeuer, glücklicherweise ohne weitere Verluste zu erleiden, zurück.

Unser Tapferen haben die gebührende Anerkennung gefunden.

## Der Kampf um den Kirchhof.

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben: Es war zu Beginn der letzten Februar-Nachte. Die aus der Gegend von Schützengraben auf Kommla vorgehende Brigade ließ bei Sebnawa auf überlegen russische Kräfte. Die Gesamtlage forderte das Festhalten des Geländes um Sebnawa.

Ein Regiment setzt sich auf der Kirchhofshöhe hart nordöstlich von Sebnawa fest, während Teile der Brigade den Ort halten. Ein heftiger Gewerkschaft wagt hin und her. Die hereinbrechende Dunkelheit findet das Gefecht noch unentdeckt.

In Drifkomo — etwa 5 Kilometer nördlich von Sebnawa — sitzt in einem zerfallenen Hause der Brigadeführer vor der ausgedehnten Karte. Eine lachende Kerze erhellt den Tisch vor dem Kommandeur. Draußen tobt ein Unwetter mit Hagelgeschauern. Adonanzoffiziere und Befehlsempfänger kommen und gehen. Auf einem Geistesstrom malt sich die höchste Spannung und Erwartung.

Eine russische Gardebrigade greift Sebnawa an. Wird die Brigade die Stellung halten können? Es wird 11 Uhr nachts. In dichten Massen können der Feind gegen die Kirchhofshöhe und den Ort vor. Die Kriegerelasten der russischen Garde tauchen aus dem nächtlichen Dunkel hervor. Das Unwetter wird immer toller. Das Regiment auf der Kirchhofshöhe hält seine Stellung. Sein linker Flügel und sein Rücken wird bedroht durch neue russische Kräfte, die sich aus östlicher Richtung gegen Konopki vorziehen. Aber das Regiment hält die Kirchhofshöhe.

In Drifkomo künden sich die Meldungen: „Unser linker Flügel ist umgefallen.“ „Unser Rücken wird von Konopki her bedroht.“ — Die Infanterie-Brigade mit Artillerie umgibt unsere linke Flanke.

Ein eigener Ausbruch tritt in die Gänge des Brigadekommandeurs. Dann springt er empor, schlägt mit der Faust auf den Tisch und gibt den Befehl: „Die Brigade hält ihre Stellung und läßt sich nicht loslassen!“ Tiefe Stille in dem kleinen, halb dunklen Raum.

Die Krisis erreicht um Mitternacht den Höhepunkt: In der Front angegriffen von erheblicher Uebermacht; Flanke und Rücken gefährdet. Die letzte verfügbare Kompagnie ist in der Richtung gegen Konopki eingesetzt. Erst am nächsten Vormittag kann eine befehlsmäßigere Brigade eingreifen.

Da tritt der Verpflegungsoffizier des Regiments auf

der Kirchhofshöhe heran und meldet: „Die Höhe wird gehalten. Das Regiment geht keinen Schritt zurück.“

Und das Regiment hält die Stellung gegen erdrückende Uebermacht, bis gegen 10 Uhr vormittags die eintreffende Verstärkung durch einen erfolgreichen Angriff entlastet eingreift.

Die Brigade hatte sich gegen die russische 2. Gardebrigade und gegen eine Kanalerbrigade behauptet.

## Der unerschrockene Kriegswillige.

Der nachfolgende Bericht über kriegswilliges Verhalten des 17 Jahre alten Kriegswilligen Wiskner, gebürtig aus Drahhäuser (Kr. Cottbus), zeigt, daß unsere Jugend den kriegswilligen Mannschaften nicht an Gemüthsstärke und Unerschrockenheit nachsteht. Am 1. Januar wurde um 8 Uhr abends eine Patrouille der 6. Kompagnie eines Infanterie-Regiments vorgezogen um dem Auftrag, festzustellen, welche Truppen dem Bataillon gegenüber standen oder aber Befestigungs- und Ausrüstungsgegenstände des Gegners herauszufinden die einen Rückblick auf die Art der gegenüberstehenden Truppen ermöglichen.

Die Stellung des Feindes lag etwa 600 Meter von der Kompagnie entfernt, das Gelände war teilweise durch Buschwerk bedeckt. Das klare Wetter jedoch, es war gerade Vollmond, erschwerte ein Vorbringen von Patrouillen ungemein. Als sich die Patrouille bis auf etwa 150 Meter dem feindlichen Schützengraben genähert und feststellen hatte, daß der Graben besetzt war, ließ der Patrouillenfürher, ein mit dem Eisen Kreuz ausgezeichnetes Gefreiter, seine Patrouille Deckung nehmen. Da erbot sich der junge Kriegswillige Wiskner, sich allein weiter gegen die feindliche Stellung vorzubewegen, während die anderen Leute der Patrouille ihm als Rückhalt dienen sollten.

Wiskner kroch langsam bis an die Brustwehr des Grabens heran, von wo aus er die feindlichen Posten sehen konnte und die Unterhaltung anderer Leute hörte. Nicht weit von sich sah er in einer Schießscharte ein Gewehr und Ausrüstungsgegenstände liegen. Noch weiter vorzubringen, war unmöglich, da er allein war. Außerdem hörte er Stimmen, die sich ihm näherten. Kurz entschlossen nahm er die Gegenstände an sich und ließ sich wieder auf demselben Wege unbemerkt zu seiner Patrouille zurück. Ein englisches Gewehr, ein englisches Seitengewehr mit Tasche, eine Tasche mit Verbandstoffen, ein rother Schürhalm, eine Zigarrenschachtel, ein Zigarrenpaß brachte er zu seiner Kompagnie zurück.

Das englische Gewehr war geladen. In der Kasten befindlichen Patronen waren noch 20 Stück, die er gefährliehlich mit sich brachte. So wurde durch diese seltene That des jungen Kriegswilligen ein erneuter Beweis dafür erbracht, daß die Engländer die vorterrschwidrigen Gesetze vermerken.

## Die russischen Riesenverluste in den Karpathen.

Wie der „Wiener Reichspost“ aus Bern berichtet wird, reißt sich die „Nowoje Wremja“ einen ausdauerlichen Bericht über die Karpathenkämpfe, der von einem „Karpaten“-kämpferlichen Offizier als Zeugnissen des betreffenden Kampfes verfaßt ist. „Karpaten“ heißt, daß zur Bezeichnung der Strecke Tischna—Automiska—Smolnik, also eines ganz kleinen Raumes, dem Dispositionskommandanten Generalmajor P.-L. von Regiment Infanterie, drei Regimente Kanallerie und dann noch die berühmte „eiserne Brigade“ zur Verfügung gestellt wurden, bei der es sich um zwei kausale Schützengenerale handelt haben dürfte. Die sieben Regimente waren mindestens 30 000 Mann stark, weil von vier Bataillonen als Regimentsbestand die Rede ist. Dem muß auch sein, denn „Karpaten“ gibt gleich zum Eingang seiner Beschreibung zu, daß die „Lösung der Aufgabe“ einen Verlust von mehr als 20 000 Mann bedingte. Vom 7. Februar bis 14. März mußten die Russen kämpfen, bis der Feind ihnen seine Verwunde und Gräben überließ und sich hinter Smolnik nicht mehr verhalten. Beim Sturm auf die Höhe 804 mußten, sagt „Karpaten“, Sappen durch den Schnee getrieben werden und der Feind zu gelangen. Ganze Kampagnen liefen in hüllendem Nebel, bis die drei Linien des Feindes hier genommen waren. Bemerkenswert ist, daß die feindliche Artillerie entkam.

Nach der Ertümmung der Höhe 804 mußten die Höhen 761, 709, 646 und 703 genommen werden, die sich wie eine Barriere vor den Ort Automiska schieben. Die russische Kanalerartillerie, sie mit sechs Geschützen, nahm von der Hofstraße aus diese feindlichen Stellungen unter Feuer. Als aber der Sturm angelegt wurde, erwieb sich, daß der Feind granatensichere Unterstände hatte. Von der Höhe 703 herab wurden die Russen dreimal geworfen; die Detachements gingen nämlich, als sie die angreifenden Russen dezimiert haben, dreimal zum Gegenangriff über. Die Russen hielten aber zwei Bataillone fest und die Höhe 703 wurde von ihnen wieder besetzt. Dabei hielt Karpaten fest, daß der Feind wenig Tote und Verwundete, die Angreifer (Russen) aber sehr häufige Verluste gehabt haben.

Die Höhe 696 verteidigten die Detachements nur schwach; sie hatten dort nur Artillerie stehen, die den Befehl zum Rückzug nach Smolnik erhalten hatte. Dagegen verteidigten die Detachements die Höhe 685 bis zum äußersten. Die Hindernisse, die sie angelegt, waren in Verbindung mit natürlichen Geländeunregelmäßigkeiten besonders stark. Bierzigmal hürten die Russen an, vierzigmal wurden sie vor den Hindernissen niedergeworfen. Die letzten Retzuren wurden von den Russen nicht gegeben, so daß nur 24 Mann beim Sturz blieben! Der Feind unterwarf sich schließlich unter die Waffen und die Russen rückten in den Morgenlicht der Gegner wurde zur Gegenoffensive übergeben. Statt dessen zog der Feind jedoch in der Nacht mit seinen Toten und Verwundeten ab. Die Russen aber mußten zwei Grabatbatallone aus Tischna holen, um die Verluste bei der Höhe 685 einigermaßen auszugleichen.

Der Kampf um die Höhe 938 brachte den Russen die schwersten Verluste. Die Detachements ließen die Russen vorgehen, wohl weil sie sahen, daß der russische Divisionär den Besitz der Höhen 938 und 880 allein eritreibe und durch ihn die Straße von Automiska nach Smolnik als gefährdet durchdrate. Raum hatten sich aber die Russen entwickelt, als immer wieder um 9 Uhr 02 der Feind anrückte, das immer wieder der Drenburg-Kosaken erhielt den Befehl, die feindliche Stellung auf der Höhe 902 in Schach zu halten. Aber die russischen Geschütze genigten nicht, weil die Detachements nach und nach vier Batterien ins Feuer brachten. Die Russen verloren durch den falsch angelegten Angriff zwei Bataillone an Toten und Verwundeten. Sie gingen zurück und bereiteten den Angriff auf die Höhe 902 vor. Ein österreichischer Flieger rekonstruierte nach dem russischen Rückzug, ob eine österreichische Gegenoffensive möglich sei. Er sah aber den in

Automiska eintrudeln und unter dem Namen „Wozze“, also ein österreichischer Gegenoffense unterließ.

Es ergab sich dann der russische Angriff gleichzeitig auf 902 und 685, indem die erste Höhe in der rechten Flanke angegriffen wurde. Der Kampf dauerte bis in die Abendstunden fort, als die Detachements überreichend an den Flanken vorbrachen und die Flüsse der Russen bewirten. Mehr als die Hälfte der Angreifer war gefallen, einige Hundert wurden von den Detachements gefangen, die ihre Stellung behaupteten, ohne jedoch vorzustoßen.

Alle Offiziere bis auf zwei waren gefallen. Der Tagesbefehl der Division hatte nicht umsonst gelaute: „Die A. und B.-Brigade und die Grabatbatallone gehen um jeden Preis vorwärts.“ Von der A.-Brigade sammelten sich noch 2000, von der B.-Brigade noch 3500 Mann!

Nur dieser russische Beschluß, nicht nur, daß der Gegenangriff in den Karpathen ein Vernichtungskrieg für die Russen geworden ist. Kämpfe, wie sie zwischen Tischna—Automiska—Smolnik sich zutragen, mit dem Ergebnis, daß nur ein paar Kilometer Raum gewonnen wurden, haben sich in den Karpathen in gleicher Weise an 40, 50 anderen Stellen abgespielt, mit den gleichen und noch höheren Verlusten für die Russen.

## Kriegs-Journal.

Die Seimkehr des österreichischen Oberleutnants.

Am 5. Mai wird in Quarto di Mare bei Genoa das Verheerung des Juges der Tauern genaidme und von dem Biederhändler Baron geschaffene Denkmal enthüllt werden. Die Zerstörung des Denkmal d'Annunzio haben, auf dem Gebirge nach dem Genoa hat sich die eindrucksvolle Wille gegeben, den in Genoa weilenden Dichter zur Uebernahme des Amtes als Freiherren und zur Rückkehr nach Italien zu bestimmen. Die Einladung hat Herr d'Annunzio in einem schweren Konflikt orientiert. Auf der einen Seite verlorl ihm natürlich die Aussicht, sich seinem Volke an demselben Ort zu widmen, auf der anderen Seite aber drängt ihn die Sorge, daß seine italienischen Gläubiger, die seine Pflicht nach Frankreich zu Leidtragenden gemacht hat, die schwere Steuer und die ihm dabei abgedachte Rolle hören könnten. In jedem Falle hat er vorerit aber die seine Gültigkeit löschende Entscheidung angenommen und dem österreichischen Regierung (Garibaldi) als Bürger für die Erfüllung seiner Verbindlichkeiten angeboten. Dem diesbezüglichen Telegramm ließ er vor wenigen Tagen aber einen Brief folgen, in dem es am Schluß lautet: „Wir leben in einer Zeit befeindeter Sorge, in herabstimmender Angst, die uns befeindend nach jeder Seite herdrückt, von der wir uns dem Herz des Vaterlandes abziehen zu müssen haben. Ich weiß, daß man an der Erwartung sterben wird, auf der heute behält das alte Wortwort ihre Geltung. „Wahrheit die Erinnerung und wartet.“ — Danach scheint die Hoffnung auf die Rückkehr d'Annunzio ins Vaterland auf recht schwachen Füßen zu stehen, aber die Gemeinde Genoa hofft, sie zu münden, sie rüffellich für den neulichen Sohn wieder zu empfangen und ihm das französische Kalb zu schlachten. Auch wir wollen hoffen und wünschen, daß dieser Erwartung glückliche Erfüllung werde.

## Einm und Urtprung des Namens „Wozze“.

In den Veröffentlichungen des französischen und deutschen Genossenschafts führt der Name des „Wozze“ den ursprünglichen Söhne, die seit Beginn des Krieges als Schaulack großer und blutiger Schlachten ist, immer häufiger wieder. Ueber den Ursprung des Ortes und seine Bedeutung in der Geschichtsgeschichte Frankreichs ist folgendes gesagt: „Wozze“ ist die allgemein gebrauchte Bezeichnung für den landwirtschaftlichen Strich, der zwischen dem Meer und dem Wald ausreicht und in Nord und Süd von den drei Inseln Montebello, Longano und Comodoro (L'Anzio) begrenzt wird. Man muß indessen hinzufügen, daß der Name Wozze, der auch unter der Form Wozze, Wozze, Wozze, Wozze und Wozze ergeht, im französischen Volkstum als Ortsbezeichnung an die frühmal mehrdeutlich. Im allgemeinen bezeichnet man damit einen Ort, der in der heutigen Landschaft. Die große Anzahl der Lokalbezeichnungen, denen man als Ortsnamen (Ortsnamen) „Wozze“ zuführt, ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß im 18. Jahrhundert verödete Städte, Dörfer und Flecken ihrem Namen das Weimort hinstellten, um sich von gleichnamigen oder ähnlich lautenden Ortsnamen zu unterscheiden. Insbesondere erlabt sich aus den diesbezüglichen historischen-geographischen Nachforschungen, daß der Name Wozze als eine sprachliche Ableitung des Namens „Castrum Sabrense“ anzusehen ist, der zum ersten Male im 7. Jahrhundert in der Altlatinität des lateinischen Wortes „Sabra“ darstellt. Das „Castrum Sabrense“ erlabt sich aber Wahrscheinlichkeit nach auf der Höhe von Cabalet, die das Gebiet Chantillon-sous-les-Cotes beherrscht.

## Abel Hugo, Victor Hugos Tochter.

In diesen Tagen ist, wie schon zuvor gemeldet, Abel Hugo, die zweite Tochter und das letzte der vier Kinder des Dichters, gestorben. Am 30. Juli 1890 geboren, hat sie die Grenze der Kindheit nicht überschritten. Abel Hugo, der sich in der Kindheit frei und in überreichen Sinne, denn geliebt gehörte sie schon seit langen Jahren nicht mehr zu den Lebenden. Mit 28 Jahren hatte sie sich sterblich in einen jungen englischen Offizier verliebt, hatte indessen keine Gegenliebe gefunden. Der Sommer darüber brachte sie aus dem seelischen Gleichgewicht und führte sie allmählich zum Tode. Inzwischen hatte Abel Hugo, der sich in der Kindheit schon völlig abgesehen, von deren Existenz die Welt nicht wußte, und der selbst die Freunde des Dichters kaum noch ein flüchtiges Gedenken weihen, war seit Jugend und Tag nur noch eine blasse Erinnerung, ein schwebender Geist, von dem nur der Name der Hugos noch lebendig war. Sie hatte sich seit langem schon selbst überlebt. Alles was sie betraf und mit ihr in Verbindung steht, überlebt, nur ihrer Geburt angehangen bis zu ihrem Tode, der Schicksal des Geheimnisses, und man würde sich einer Pietätlosigkeit schuldig machen, wenn man gelegentlich des Sterbens von Hugos Tochter Abel an diesem Geheimnis rühren wollte. Wenn das Wort wahr ist, das Napoleon auf Helena im Exil aus dem Munde des Vaters, so kann man dem Schmerz empfinden der Victor Hugo empfand, als er seine zweite Tochter langam in die Nacht des Wahnsinns verfallen sah, nachdem er es schon im Jahre 1843 hätte erfahren müssen, daß seine älteste Tochter Leopoldine bei einer Kahlfrucht mit ihrem Gatten, einem Bruder des Dichters, in London verstorben war. Abel Hugo, die zweite Tochter, mußte wie ihre unglückliche Lebensgenossin auf Schloß Laeken, die Kaiserin von Mexiko, an den Ereignissen der Zeit längt keinen Anteil mehr. Während der Tot blutige Erde tief, erregte sich Abel Hugo in einem Sanatorium am Ufer der Seine, in Sureres, ruhig in den Traummühen ihrer zertrümmerten Phantasie, die sie durch einen Anter, eine Romane oder eine Geschichte zu fassen liebte. In die Jahre hundert schriftstellerischen Übungen fand ihr Tätigkeitstrieb keine Freizeitsunde, und wenn es ihr hin und her noch verjüngt war, eine kleine Spazierfahrt zu machen, so war der Freude und des Glüdes der armen Frauen kein Ende. So verlebte sich und ruhig die schwache Kranke, die sich durch ihre geistlichen, die vom Willen des Lebens an bis zum Abend in der Nacht des Wahnsinns erkrankt war. Das Testament Victor Hugos hatte seine Tochter Abel als Nutzniesserin seiner Autorechte eingesetzt. Nach ihrem Tode gehen diese Einnahmen, die eine ansehnliche Jahresrente ausmachen, auf seinen Enkel Georges Hugo und seine Enkeltochter Zeanne, verheiratete Negronne, über, die beiden Söhne des verstorbenen Dichters „Son der Kunst, Großvater zu sein“.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Dgk. Druck und Verlag von Otto Penzel. Sämtlich in Halle a. S.